

Yvonne Nilges (Hrsg.): *Jesus in der Literatur. Tradition, Transformation, Tendenzen – Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2016, 273 S.

„Es ist ein Stoff, der die abendländische Dichtung auf einmalige Weise prägte“, stellt Yvonne Nilges in ihrer kenntnisreichen, knappen Einleitung heraus. „Auch für die nicht mehr christliche Literatur ist er bedeutungsvoll geblieben und spiegelt in seinem breiten Spektrum künstlerischer Anverwandlung bis heute unser kulturelles Erbe [...] Zeitlich ganz bewusst einen sehr weiten Bogen spannend“, möchten die exemplarischen Analysen des Bandes „dazu einladen, den literarischen Jesus-Stoff als ein ebenso faszinierendes wie instruktives Thema zu erkunden, das wie kein vergleichbares dem kulturellen Gedächtnis Rechnung trägt, das aber auch – bei aller Kontinuität [...] ein [...] ausnehmend wandlungsfähiges gewesen ist.“ (VII) Dabei fungiert Literatur, so die Herausgeberin, „als *Spiegel* für diverse, versatile Zugänge“, sodass die „literarische Ausformung des Jesus-Stoffes“ als „Zeugnis einer ‚kulturellen Anthropologie‘ verstanden werden kann“ (VIII); dabei sagt sie weniger über ihn selber aus als über die *Interpretationen*, die Jesus als Christus oder als Mensch bis heute herausfordert.

Der Bogen der 15 „beispielhaften Untersuchungen“ (IX) setzt im Hochmittelalter ein mit *Konrads von Fußesbrunnens* mittelhochdeutscher „*Kindheit Jesu*“, die die Leerstelle zwischen Geburt und dem Beginn seiner Verkündigung literarisch ausgestaltet. Während die damals wichtigste lateinische apokryphe Erzähltradition des Pseudo-Matthäus-Evangeliums das Jesuskind als *vir perfectus* entwirft, folgt Konrads Kindheit Jesu viel stärker zeitgenössischen Vorstellungen von Kindheit. Doch bleibt bei aller Naturalisierung auch seine Jesusfigur „*gotes und des menschen kint*“ (*Stefan Tomasek*). Die spätmittelalterliche *deutsche Dorotheen-Vita* des *Johannes Marienwerder* thematisiert um 1400 die Komplikationen eines weltimmanent-transzendenten Dreiecksverhältnisses zwischen Jesus als himmlischem Geliebten, seiner erwählten Braut Dorothea und ihrem Ehemann Adalbertus. In einer Art Wunden-Versteckspiel achtete Dorothea darauf, dass ihre selbstzufügten Verletzungen, die sie als Braut Christi ausweisen, ihrer Mitwelt verborgen blieben. Das hagiographische Konstrukt der Ehe als Martyrium diente dazu, die offizielle Heiligsprechung der Dorothea von Montau zu erwirken (*Lydia Wegener*). Hans Sachsens „*Der passion unsers Heylands Jesu Christi*“ zielt auf eine dramatische Wirkung des Prozesses gegen Jesus ab, zugleich betont diese frühneuzeitliche Bibeldichtung die theologische Notwendigkeit seines Todes im Sinne eines übergeordneten himmlischen Heilsplans: „Der Bruch zwischen der Tragödie eines der irdischen Gerichtsbarkeit erlegenen und schließlich hingerichteten Verbrechers und dem Lobgesang auf den Erretter der Menschheit ist das Geheimnis der Passion, das Hans Sachs seinem Leser vor Augen stellen will.“ (*Heiko Ullrich*) Es war die geistliche Schäferdichtung des Barock, die die ursprünglich weltlich-erotische Pastoralichtung der heidnischen Antike in die christliche Literaturpraxis des deutschen Sprachraums überführte. Anhand der Sponsus-Christus, Pastor-bonus und Agnus-Dei-Bezüge in *Friedrich Spees* „*Trutz-Nachtigall*“ und der „*Heiligen Seelen-Lust*“ von *Angelus Silesius* arbeitet Yvonne Nilges bukolische Christus-Kontrafakturen heraus.

Aufklärung und Bibelkritik markieren eine Zäsur der Jesus-Rezeption: *Monika Fick* referiert zwei divergierende Modelle der Nachfolge Jesu als Weg zu interreligiöser Toleranz. Während *Lessing* Jesus als Tugendlehrer eines ethischen Humanismus religiös depotenzierte (was man mit gutem Grund in Frage stellen kann¹), hält *Christian Felix Weiße* in seinem als Gegenentwurf zu „*Nathan der Weise*“ (1779) angelegten historischen Schauspiel „*Der Fanatismus oder Jean Calas*“ (1780) am traditionellen

¹Zu dem wahrhaft nicht originellen Vorwurf, das Religiöse werde, wie angeblich charakteristisch für die Aufklärung, auf das Moralische reduziert und insb. dem von *Monika Fick* als Spezifikum des Christlichen stark gemachten augustinisch-lutherische (Erb-) Sünde-Gnade-Erlösungszusammenhang vgl. *Karl-Josef Kuschel*: „Jud, Christ und Muselman vereinigt?“ Lessings „*Nathan der Weise*“, Düsseldorf 2004, bes. 213ff.

Verständnis des leidend-gekreuzigten Gottmenschen als Mittler göttlicher Gnade fest. Die Aufhebung des Rache- und Vergeltungsdenkens ist nur in der gläubigen Nachfolge Jesu möglich, der die Liebe Gottes bezeugt, indem er als unschuldig Opfer die Strafe für die Sünde trägt. *Gianluca Paolucci* stellt *Carl Friedrich Bahrdts* Wunder und alles Übernatürliche ausschließende „*Briefe über die Bibel im Volkston*“ und „*Ausführung des Plans und Zwecks Jesu*“ vor, den ersten Leben-Jesu-Roman in Gestalt eines Bildungs- und Geheimbundromans zur Verbreitung der Aufklärung, Jesu Seelsorge gilt dabei als Inbegriff moderner Pastoralpolitik. *Christoph Martin Wielands* Roman „*Agathodämon*“ (1799) ist ein Doppelporträt Jesu von Nazarets und seines Zeitgenossen Apollonius von Tyra, wobei Wieland für *Miriam Seidler* offen lässt, wer von diesen aufklärerischen Vorbildern der titelgebende gute Geist ist.

Kaum ein anderer Autor des 19. Jahrhunderts fokussiert in seinem Schreiben so facettenreich und kontinuierlich die Christusfigur wie *Heinrich Heine*. In fünf punktuellen Lektüren zeigt *Lukas Pallitsch*, mit welchem politisch aktualisierenden Pathos der getaufte Jude den „genialen Propheten“ in den Dienst seiner Christentums- und Gesellschaftskritik stellt. *Sven Friedrich* erschließt den 1849 unter dem Eindruck der Dresdner Maiaufstände entstandenen *Opernentwurf* „*Jesus von Nazareth*“ von *Richard Wagner*. Jesus erscheint darin nicht als Erlöser, sondern als biblisch-säkularer Volkstribun à la Rienzi. Ja, der ganze Entwurf ist eine Art ‚angewandter Feuerbach‘, dessen anthropologischer Materialismus selbst in Wagners „*Parsifal*“ keineswegs negiert, lediglich schopenhauerisch-buddhistisch aufgeladen wird. *Gerhart Hauptmanns* Novelle „*Der Apostel*“ (1890) zählt zu den überraschend zahlreichen Jesus-Texten um die Wende zum 20. Jahrhundert: Sie bietet ein Beispiel für den modernitätskritischen „Hunger nach Ganzheit“ – so arbeitet *Tim Lörke* heraus –, indem sie die Rückkehr zur Natur als Rückkehr zu einem starken Glauben an das Heilige evoziert, als diesseitige Teilhabe am Göttlichen, wie es die Kirchen nicht mehr zu vermitteln mögen. *Erich Unglaub* zeigt anhand der Christus-Figur in *Rilkes* Lyrik wie „der Mittler zwischen Menschen und Gott vergeht, wenn der Mittler selbst die Existenz von Gott nicht mehr erkennt“ (186). *Marcel Krings* deutet die Titelgeschichte von *Kafkas* „*Landarzt*“-Erzählband als Messias-Parodie, über die Plausibilität dieser originellen These kann man gewiss streiten. *Christoph Bartscherer* skizziert die Heimholung Jesu ins Judentum durch *Martin Buber*, *Schalom Ben-Chorin* und *Pinchas Lapide*. Als Beispiel für die Aktualisierung des Stoffs nach der Jahrtausendwende arbeitet *Martina Trombikova* intertextuelle Jesus-Verweise in *Martin Walsers* Roman „*Muttersohn*“ (2011) heraus, vermag deren Funktion jedoch nicht zu einer schlüssigen Gesamtinterpretation zu verdichten. Den Abschluss bildet *Hans Richard Brittnachers* luzider Überblick über die *literarische Neubewertung des Judas als Alter Ego Jesu* in *Klopstocks* „*Messias*“, in *Schalom Aschs* „*Der Nazarener*“, *Amos Oz*’ „*Judas*“ und *Uwe Saegers* Roman „*Die gehäutete Zeit. Ein Judasbericht*“ (2008); neben der Jesusstudie von Joseph Klausner, dem Großonkel von Amos Oz, wird auch der Jesusroman von Max Brod „*Der Meister*“ erwähnt.

Zu bedauern ist, dass die im Untertitel des verdienstvollen Sammelbandes stichwortartig angeführte systematische Perspektive nirgendwo wirklich eingelöst wird. Es fehlt eine resümierende Einordnung des denkbar breiten Spektrums von Transformationen des „Jesus-Themas“ (52). Geistig-literarisch bleibt so die diskursive Spannweite der durchweg interessanten Beispieltex-te über die Jahrhunderte unterbelichtet. Zudem werden kaum Querverbindungen erkennbar zur literaturtheologischen bzw. judaistischen Forschung, insbesondere zum Genre des Jesus-Romans. Darüber hinaus fällt auf, dass die zu einem großen Teil auf dem Feld von Literatur und Religion ausgewiesenen GermanistInnen die (biblischen Prae-) Texte nicht immer auf der Höhe zeitgenössischer Exegese bzw. heutiger Theologie interpretieren. Insgesamt hätte dem Band ein stärkerer interdisziplinärer Austausch gut getan.